



Hermann Schmitz

Wozu philosophieren?

VERLAG KARL ALBER



Hermann Schmitz
Wozu philosophieren?

VERLAG KARL ALBER 

Hermann Schmitz

Wozu philosophieren?

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Hermann Schmitz

Why philosophize?

Animals get trapped in as well as protected by situations whose internally diffuse meaningfulness leads their vital drive into the future. A human being though faces the future all by himself, and in order to avoid potential dangers as well as to be able to take possible opportunities, one has to systematically get an idea of the future by analyzing his own memory. The present field of study dealing with this art is natural science, which also lights the path of technological advancement. Once nature has been sufficiently domesticated though, an effort to also establish a harmonious relationship with it becomes more urgent. The latter requires that humans consciously reflect on how they are situated within their respective environment. That is philosophy, which, however, is faced with difficulties arising from two different ways in which a human encounters himself. On the one hand, we find the encounter of objective facts whose attribution to a human is only vague and random. Indubitable and necessary though is the other way of self-encounter of a human, which occurs through affective involvement, because when one gets affected by something, he also gets confronted with himself. It is these very subjective facts that Hermann Schmitz distinguishes from the objective ones and further elaborates on them philosophically. In doing so, he shows why idealism (including existential approaches) as well as realism (altogether with its predecessors nominalism, positivism, and constructivism) actually miss their goals.

The Author

Hermann Schmitz was born in Leipzig (Germany) in 1928. He achieved his Ph.D. in philosophy in 1955 and afterwards successfully finished his habilitation (German qualification for a teaching career in higher education) in 1958. He taught as a regular professor of philosophy at the German University of Kiel from 1971 to 1993. He is the founder of the philosophical branch called New Phenomenology and author of numerous books and essays.

Hermann Schmitz

Wozu philosophieren?

Die Tiere werden durch Situationen gefangen und geschützt, deren binnendiffuse Bedeutsamkeit ihren vitalen Antrieb in die Zukunft führt. Der Mensch steht der Zukunft allein gegenüber und muss sich planmäßig durch Auswertung seiner Erinnerung ein Bild von ihr machen, um Gefahren zu vermeiden und Chancen zu nutzen. Der jetzige Ausbildungsstand dieser Kunst ist die Naturwissenschaft, in deren Licht sich die Technik vorantastet. Wenn die Umwelt auf diese Weise hinlänglich gezähmt ist, wird das Bestreben drängender, sich mit ihr in ein harmonisches Verhältnis zu setzen. Dazu bedarf es der Besinnung des Menschen auf sein Sichfinden in seiner Umgebung. Das ist Philosophie. Sie wird aber kompliziert durch zwei Wege der Bekanntheit des Menschen mit sich selbst. Einerseits ist es die Bekanntheit mit den objektiven Tatsachen, deren Zuschreibung an den Menschen unsicher und zufällig ist. Unzweifelhaft und notwendig ist dagegen die Begegnung des Menschen mit sich selbst auf dem anderen Weg, im affektiven Betroffensein, denn er wird gleichsam auf sich gestoßen, wenn ihm etwas nahegeht. Es sind diese subjektiven Tatsachen, die Hermann Schmitz von den objektiven abhebt und philosophisch entfaltet, wobei er zeigt, warum Idealismus – einschließlich existentialistischer Ansätze – und Realismus – mit seinen Fortsetzungen Nominalismus, Positivismus, Konstruktivismus – ihre Ziele verfehlen.

Der Autor

Hermann Schmitz, geb. 1928 in Leipzig, promoviert 1955, habilitiert für Philosophie 1958; 1971 bis 1993 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Kiel. Begründer der Neuen Phänomenologie. Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.

Zuletzt im Verlag Karl Alber erschienen sind: *Phänomenologie der Zeit* (2014), *Gibt es die Welt?* (2014), *Atmosphären* (2014), *selbst sein* (2015), *Ausgrabungen zum wirklichen Leben* (2016), *Epigenese der Person* (2017).

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Pantheon, Rom, © ksenija1803z / Fotolia

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48978-9
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81763-6

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Kapitel 1 Der Mensch als Philosoph	25
Kapitel 2 Die Philosophie und die Wissenschaften	47
Kapitel 3 Zwei Wege zu sich selbst	61
Kapitel 4 Der Nihilismus und die Verankerung des Lebenswillens in der Gegenwart	77
Kapitel 5 Widerlegung des Realismus aus der Mannigfaltigkeitslehre	91
Kapitel 6 Kritik des naturwissenschaftlichen Weltbildes	103
Kapitel 7 Konstruktionismus und Konstellationismus als Versuchungen in der Geschichte	113
Kapitel 8 Subjektive und objektive Tatsachen	127
Kapitel 9 Wozu philosophieren?	147
Personenregister	157
Sachregister	158

Vorwort

Dieses Buch ist unter anderen Umständen als meine früheren Bücher entstanden. Ich war seit Jahrzehnten gewohnt, den Text meiner Bücher mit der Hand zu schreiben und das Resultat zur Übertragung auf eine Maschine anderen zu überlassen. Das ist mir unmöglich geworden durch eine Augenkrankheit, die mich am scharfen Sehen und damit am Lesen und Schreiben verhindert. Die Kapitel dieses Buches habe ich unabhängig voneinander diktiert, so dass gewisse Wiederholungen unvermeidlich waren. Bestimmte Gedankenschritte und Beispiele gehören in verschiedene Zusammenhänge oder haben sogar leitmotivischen Charakter, weshalb ich darauf verzichtet habe, die Wiederholungen durch Verweise auf frühere Stellen zu ersetzen.

Ich stehe jetzt im 90. Lebensjahr. Es wäre durchaus ehrenhaft und verständlich, diese literarische Produktion, jedenfalls sofern sie in Büchern besteht, aufzugeben, doch bin ich dazu noch nicht endgültig entschlossen, obwohl ich im Augenblick keine weitere Aufgabe dafür sehe. Wenn aber dieses Buch mein letztes sein sollte, so wollte ich es nicht abschließen, ohne auf das Thema zurückzukommen, mit dem ich auch schon meine philosophische Arbeit am *System der Philosophie* vor 60 Jahren begonnen habe: die Frage »Was ist Philosophie? Wozu philosophieren wir?«. Die Frage habe ich jetzt noch etwas ausführlicher als Thema eines Buches beantwortet.

Ohne die Hilfe befreundeter Menschen wäre dies Buch nicht zustande gekommen. An erster Stelle danke ich Herrn Andreas Kuhlmann, der mir durch unermüdliche treue

Hilfsbereitschaft mit feinfühligem und freundlichem Entgegenkommen und Geschick die Last der Leiden meines Alters sehr erleichtert hat. Zu diesem Leiden gehört besonders meine Augenkrankheit, die seine Hilfe bei der Abfassung des Buches erforderlich machte. Wir haben den Stil in Gesprächen geglättet und Andreas Kuhlmann hat die Änderungen elektronisch in den Text eingegeben und überdies in selbständiger Arbeit die Register angefertigt. Er hat mir bei der Abfassung jede erdenkliche Hilfe geleistet. Ohne diese Hilfe wäre es nicht vorstellbar, dass ich in wenigen Monaten den Text zustande gebracht hätte. Auch danke ich besonders Frau Angelika Bernhard für ihre schon längst bewährte Verbindung von Freundlichkeit, Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit bei Bewältigung der schwierigen Aufgabe, den gesprochenen Text in ein Schriftbild zu übertragen. Ferner danke ich dem Verlag Karl Alber, und besonders seinem Leiter, Herrn Lukas Trabert, für anhaltend gute Zusammenarbeit.

Hermann Schmitz

Einleitung

Der Mensch entgeht der Gefangenschaft und damit auch dem Schutz durch die Situationen, die die Tiere mit Hilfe von Programmen und Protentionen, das heißt unwillkürlichen Vorwegnahmen, in die Zukunft führen, indem sie ihren vitalen Antrieb an sich binden. Stattdessen muss der Mensch nun als der erste Freigelassene der Schöpfung, wie Herder sagte, sich selbst in der Zukunft zurechtfinden und durch bewusste Vorwegnahme nach begründeten Prinzipien die Orientierung vor den Potentialitäten suchen, die die Zukunft ihm als Gefahren und als Aussichten auf eigene Nutzung zu bieten hat. Diese planmäßige Orientierung in der Zukunft ist der Anfang der Naturwissenschaft. Er wird zur Naturwissenschaft später hochstilisiert. Naturwissenschaft ist die Fähigkeit der schematischen Vorhersage aufgrund von bereits gemachten Erfahrungen und damit die Grundlage auch für die Technik, die nun diese Vorhersage benützt, um sich voranzutasten zum Zweck der Beherrschung und Nutzung der Natur und der gesamten Umwelt. Auf der anderen Seite, neben dieser offensiven und defensiven Durchsetzungsmethode, die sich in der Naturwissenschaft und der Technik offenbart, ist der Mensch darauf angewiesen, in der Welt, in der er sich einigemaßen zurechtgefunden hat, so dass er nicht ständig auf der Hut zu sein braucht, in dieser Welt sich einzurichten und mit ihr in harmonischer Weise auszukommen. Zu diesem Zweck aber muss er sich von sich selbst Rechenschaft geben, und zwar nicht nur von sich selbst, sondern von seiner Stellung zu seiner Umgebung, um nun dieser gerecht zu werden und dafür zu sorgen, dass sie mehr oder weniger ihm und

seinen Ansprüchen gerecht wird, so dass ein Ausgleich stattfindet. Zu dieser Besinnung auf sich selbst in seinem Verhältnis zur Umgebung benötigt nun der Mensch die Philosophie. Deswegen habe ich definiert: Philosophie ist das Sichbesinnen des Menschen auf sein Sichfinden in seiner Umgebung. Dieses Sichfinden wird aber dadurch kompliziert, dass der Mensch auf zwei ganz verschiedene Weisen mit sich bekannt gemacht wird. Die eine Weise ist reichhaltig, aber zufällig und unzuverlässig. Die andere Weise ist sehr viel karger, dafür aber notwendig und zuverlässig. Die erste Weise besteht in den Informationen, die der Mensch über sich selbst einholen kann, und zwar in einer objektiven oder neutralen Sprache, bezüglich auf objektive und neutrale Tatsachen; das sind solche, die jeder aussagen kann, sofern er genug weiß und gut genug sprechen kann. Diese Tatsachen können etwa zusammengestellt werden zur Lebensgeschichte des Menschen. Er besitzt sie als Nachrichten über sich, weil er alle diese Nachrichten beziehen kann auf ein ursprünglicheres Wissen, das er bereits aus anderer Quelle hat, das aber gewissermaßen nur als Nachhall ihm zur Verfügung steht und notwendig ist, um die Nachrichten, die er über seine Lebensgeschichte empfängt, auf sich selbst zu beziehen und damit umzugehen. Diese Quelle der Information ist zwar sehr reichhaltig, aber deswegen unzuverlässig und zufällig, weil alles das, was dem Menschen auf diese Weise zugesprochen wird, ebenso gut einem anderen passieren könnte, und das gilt sogar für den Inbegriff alles dessen, was der Mensch als sein Leben versteht; auch dies könnte das Leben eines anderen sein. Das sieht man daran, dass es zwar aussichtslos, aber keineswegs sinnlos ist, wenn ein Mensch sich aus seinem vermeintlich elenden Leben in ein anderes hinübersehnt, in dem er zum Beispiel schöner, reicher, klüger oder in weiterer Weise begabter wäre, so dass er es im Leben leichter hätte. Das ist eine ganz natürliche Einstellung. Diese Einstellung wäre ab-

surd, wenn die Tatsachen, die das Leben des Menschen bilden, so zu ihm gehörten, dass er nicht auch von ihnen loskommen kann und ein ganz anderes Leben führen könnte, ohne dass sich ein Widerspruch ergäbe. Denn es wäre natürlich ganz unmöglich, dass der Mensch einerseits dieses Leben hätte und andererseits das Leben, das er sich ersehnt; das wäre ja ein logischer Widerspruch. Der Mensch hat also immerhin so viel Abstand von sich selbst und seinem Leben, sofern dieses Leben ihm durch Darstellung objektiver Tatsachen mitgeteilt werden kann, dass er sich auch da herausnehmen und in ein anderes Leben hineinräumen kann, ohne dass sich ein Widerspruch ergibt. Insofern ist das eigene Leben dem Menschen gewissermaßen locker aufgehängt als etwas, das ihm zwar zukommt, aber nicht in der Weise, dass er aus diesem Leben nun gebildet wäre, so dass er mit diesem Leben sich selbst abstreifen würde. Er selbst steht in gewisser Weise über diesem Leben. Die andere Quelle der Information, zwar karger, aber wesentlich zuverlässiger, ist das affektive Betroffensein, das Betroffensein von etwas, was dem Menschen nahegeht und ihn mitnimmt, so dass er nicht umhin kann, sich damit auseinanderzusetzen und bei dieser Gelegenheit sich selbst zu spüren. Man kann nicht von etwas betroffen werden, ohne sich als den, den eben dieses trifft, gleichfalls mit zu spüren, wenn auch vielleicht ohne jede Reflexion, ohne jede Besinnung auf sich. Das affektive Betroffensein hat aber nicht nur diese Eigenschaft, im Gegensatz zu allen Nachrichten, die er empfängt, den Menschen unvermerktlich auf sich selbst aufmerksam zu machen; sondern es lässt sich auch ein präzises Merkmal angeben, wodurch alle Tatsachen des affektiven Betroffenseins sich von allen anderen Tatsachen unterscheiden, und das besteht darin, dass nur der Betroffene, der affektiv Betroffene selbst die Möglichkeit hat, diese Tatsache seines affektiven Betroffenseins im eigenen Namen auszusagen. Das zeige ich folgendermaßen: Es gibt viele Beschrei-

bungen von Tatsachen, die nicht jeder andere jedem Menschen nachsprechen kann, wenn er etwas Wahres sagen will. Ein Beispiel bietet der Philosoph Thomas Nagel mit dem Satz »Ich heiße Thomas Nagel.« Das kann nur derjenige in Wahrheit dem Thomas Nagel nachsprechen, der zufällig ebenso heißt. Man kann aber ganz leicht die Tatsache, die Thomas Nagel mitteilt, in eine Form bringen, in der jeder in dieser Lage ist, sie in der Weise einer objektiven und neutralen Tatsache nachzusprechen. Man kann etwa sagen, wenn Thomas Nagel in einer affektiv neutralen Situation sich einer Behörde vorstellt, dann braucht er nicht zu sagen: »Ich bin Thomas Nagel«, sondern es ist etwa gleichsinnig, wenn er sagt: »Der Mann, der hier vor Ihnen steht, ist Thomas Nagel.« Das ist ein Satz, den jeder nachsprechen kann. Der Sachverhalt selbst zwingt nicht zu einer Formulierung, die höchstens einer aussprechen könnte, wenn auch alle anderen in der Lage sind, mit Hilfe von Kennzeichnungen über diese Tatsache zu sprechen, und das ist der Fall bei allen Tatsachen des affektiven Betroffenseins, wie ich folgendermaßen zeige. Wenn man eine Tatsache des affektiven Betroffenseins, eine einfache Tatsache wie »Ich bin fröhlich« oder »Ich bin traurig«, wenn jemand solche Tatsachen ausspricht, dann muss er von sich selbst sprechen. Das kann nur er, denn kein anderer ist er selbst. Wenn man jetzt entsprechend einen solchen Sachverhalt umformt wie zum Beispiel »Hermann Schmitz ist traurig«, »Hermann Schmitz ist fröhlich«, dann kommt etwas anderes heraus, wie man ganz deutlich einsieht, wenn man einen schärferen, besonders ausgeprägten Fall heranzieht, in dem das affektive Betroffensein drastisch hervortritt. Ich benütze als Beispiel gerne eine Erzählung, die ich frei nach Drrenmatt¹ so zurechtmache: Ein schwchtiger Bewunderer

¹ Vgl. Friedrich Dürrenmatt, *Abendstunde im Spätherbst: ein Hörspiel*, Zürich 1959

eines herkulisch gebauten Dichters hört von diesem die Mitteilung, dass der Dichter beabsichtigt, einen lebenden Menschen zum Fenster herauszustürzen, um die Reaktion des Geängstigten in Todesangst zu erforschen. Der Bewunderer hört sich dies mit behaglichem, aber immer noch bewunderndem Grausen an, bis er an der allmählich immer genaueren Schilderung der zu stürzenden Person durch den Dichter heraushört, dass er selbst, der Besucher, es ist, der gestürzt werden soll. In diesem Augenblick verändert sich seine Reaktion vollständig und ebenso sein Befinden. Er ist nicht mehr von gelassener Bewunderung erfüllt, sondern ist panisch und wild, der Mann versucht sich zu retten und was weiß ich, wie er zum Ausdruck bringt, dass er nun überwältigt ist. Es hat ihn etwas ganz anderes mit ganz anderem Gewicht getroffen. Man kann nun sagen, das läge einfach daran, dass jeder sich selbst der Nächste ist, er merkt also, dass er es selber ist. Aber darum handelt es sich nicht. Jeder ist sich selbst der Nächste, wenn er ein wenig hartherzig reagiert, zum Beispiel einem Bekannten, dem er etwas geliehen hat und der das eigentlich immer noch braucht, das Geliehene ohne Not auf Heller und Pfennig wieder abfordert. Damit zeigt er, dass er sich selbst der Nächste ist, er handelt also aus Egoismus. Aber deswegen ist der Mann keineswegs in solchem Sinne affektiv betroffen wie der Besucher des Dichters, sondern er kann in affektiv ganz ruhiger Weise reagieren. Vielmehr handelt es sich um diese neue Tatsache, die bei affektivem Betroffensein hervortritt, um etwas, was auf den Menschen zukommt, dem er passiv ausgesetzt ist, das ihn trifft, das er aber gleichzeitig auch auffängt mit einer mehr oder weniger unterschwelligen Aktivität, indem er sich der Herausforderung stellt und sie in der einen oder anderen Weise mit einer gewissen Gesinnung, zum Beispiel verzweifelt oder ärgerlich oder resigniert oder wie auch immer er diese Tatsache aufnimmt, begrüßt oder aber ablehnt und jedenfalls mit ihr um-

geht. Das ist die Reaktion des affektiven Betroffenseins auf die ursprünglich passive Begegnung mit dem, was dem Menschen zuteil wird. Sie findet ebenso auch in allen anderen Fällen statt, in denen es sich nicht um ein so großes Unglück wie in dem bevorstehenden Verlust seines Lebens handelt, sondern um irgendein Glück. Hier handelt es sich nicht um das große Interesse an sich selbst, das auch ohne besonderes affektives Betroffensein möglich wäre, sondern um das wirkliche Betroffen- oder Getroffensein von etwas, das dem Menschen nahegeht. Dieses Betroffensein ist eine Tatsache, die nur der Mensch selbst von sich aus darstellen kann, und zwar in Satzform, denn wenn er davon abzieht, dass er es selber ist, der so getroffen wird, dann kommt nur eine neutrale Tatsache heraus, wie im Falle des Besuchers des Dichters die Tatsache, dass irgend jemand zum Fenster herausgestürzt werden soll, was kein besonders intensives affektives Betroffensein auslöst, wenn auch ein gewisses affektives Betroffensein, das aber noch neutral ist, in Gestalt einer immerhin etwas leicht schauernden Bewunderung. Dies zeigt, dass es sich um eine andere Tatsache handelt, nicht bloß um eine andere Einstellung, etwa eines besonderen Interesses an sich selbst, sondern um eine andere Tatsache, die erst bei diesem Getroffenwerden zustande kommt, so dass man die Tatsachen des affektiven Betroffenseins sämtlich durch diese Eigenschaft auszeichnen kann: es kann immer nur einer sie von sich selbst aussagen, obwohl die anderen in der Lage sind, mit Hilfe von Kennzeichnungen auch darüber zu sprechen, aber aussagen, die Tatsache als solche durch eine wahre Behauptung konstatieren, das können sie nicht. Natürlich können sie das sagen, aber dann ist das nicht richtig; es wird immer nur der Betroffene selbst gemeint, der diese besondere, ihn so intensiv beschäftigende Tatsache von sich selbst aussagen kann. Dass es sich hier aber nicht nur um eine Spezialität des philosophischen Grübelns handelt, diese besonde-